

## Besprechungen

Scheidegger Lämmle, C. / Manuwald, G. (2022): *Cicero – Opera omnia*. Ed. Andreas Cratander, Basel 1528. *Reproduction of the copy of the University Library in Basel / Reproduktion des Exemplars der Basler Universitätsbibliothek*, Basel, Schwabe Verlag, 1976 S., EUR 78,- (ISBN 978-3-7965-4343-2).

Wenige antike Autoren können sich in Nachwirkung und Bekanntheitsgrad mit Cicero messen, dem „universalsten Kopf“ der klassischen Antike (M. Fuhrmann, *Geschichte der römischen Literatur*, Stuttgart 2019, S. 199). Der Humanismus nahm ihn sich nicht nur zum stilistischen Vorbild, sondern bemühte sich auch zum ersten Mal seit der Antike um die Wiederherstellung von Ciceros Gesamtwerk. In diesem Kontext ist Andreas Cratanders (Cr.) 1528 in Basel gedruckte Edition von Ciceros *opera omnia* (VD16 C 2814) zu sehen.

Das Werk wurde in drei thematisch geordneten Bänden gedruckt; bei dem Exemplar der Basler Universitätsbibliothek, das die Grundlage des zu rezensierenden Reprints bildet (CB I 1-2), sind die drei Bände zu zwei Büchern gebunden: Band 1 umfasst die rhetorischen Werke, Band 2 die Reden, der separat gebundene dritte Band Briefe und philosophische Werke. Den zwei Büchern des Reprints stellen die Hgg. ein Begleitheft zur Seite, das Hintergrundinformationen zur Ausgabe sowie Gründe für die Auswahl gerade dieses Exemplars zur Reproduktion liefert.

Nach einigen Bemerkungen zur Bedeutung Basels als Druckort im Humanismus bietet das Heft zunächst je einen Abschnitt zu Cr.s Biographie und zu Cicero-Editionen in der Frühen

Neuzeit. Cr.s Edition ist nicht die erste Gesamtausgabe von Ciceros Werken: Eine solche wurde bereits 1498/99 von Alexander Minutianus (ca. 1450-1522) besorgt, der jedoch im Gegensatz zu Cr. auf textkritische Annotationen und eine systematische Anordnung der Werke verzichtete. Auch textbegleitende kommentierende Anmerkungen zu Cicero wurden bereits vor Cr. gedruckt; allerdings trennt er als erster sprachliche von sachlichen Anmerkungen. Cr. wird somit dargestellt als „der erste Drucker und Herausgeber von Ciceros Werken, der versucht, das gesamte Œuvre Ciceros systematisch auf der Basis der Überlieferung zu edieren, textkritische Methoden konsequent anzuwenden und Varianten in einer für Leser leicht zugänglichen Form zu dokumentieren“ (13).

In einem nächsten Abschnitt folgt eine ausführliche Biographie Ciceros und eine Übersicht zu seiner Rezeption bis zum Humanismus. Wie die Hgg. betonen, stellt Cr. sich in die Mitte zweier Extreme, indem er die Bedeutung Ciceros für die lateinische Sprache anerkennt, jedoch darauf hinweist, dass auch andere lateinische Autoren Beachtung verdient haben (20). Schließlich kommen die Hgg. in zwei weiteren Abschnitten auf Aufbau, Inhalt und Charakteristika von Cr.s Edition zu sprechen. Dessen Ziel war es, „alle für Ciceros Leben und Werk einschlägigen Informationen in einer einzigen Ausgabe“ zusammenzustellen (20). Daher enthält seine Ausgabe nicht nur sämtliche zu Cr.s Zeit bekannten Cicero-Werke, sondern gezielt auch Schriften, die ihm fälschlicherweise zugeschrieben wurden, sowie informative Texte wie eine lateinische Version von Plutarchs

Cicero-Biographie oder Nepos' Biographie des Atticus. Erläuternde Sachkommentare zu einzelnen Stellen in Ciceros Werk stellt Cr. gesammelt und nach Verfassern geordnet voran; hier finden sich illustre Namen wie Aulus Gellius, Angelo Poliziano oder Erasmus von Rotterdam. Es folgt ein Glossar der griechischen Ausdrücke in Ciceros Werk samt lateinischer Übersetzung. Und da Ciceros Schrift *De optimo genere oratorum* wohl als Einleitung für seine verlorenen Übersetzungen der „Kranzreden“ von Aischines und Demosthenes gedacht war, liefert Cr. im Anschluss an das Cicero-Werk als Ersatz Übersetzungen beider Reden von Leonardo Bruni (ca. 1369-1444), „was wiederum sein Bestreben verrät, Ciceros Werke möglichst umfassend darzustellen“ (23). Bei der Recherche bemüht sich Cr. um Kollationierung möglichst vieler Handschriften; bei der Präsentation geht es ihm, so die Hgg., v. a. um eine übersichtliche Anordnung der Werke und Transparenz seiner textkritischen Entscheidungen. Sein Werk ist auf Benutzerfreundlichkeit ausgerichtet und möchte lieber zu umfangreich als zu knapp sein (25).

Das Basler Exemplar schließlich, Thema des letzten großen Abschnitts, zeichnet sich bereits durch die Bindung zu zwei (und nicht drei) Büchern aus, die auch der Reprint nachbildet. Zudem weist es deutliche Benutzerspuren auf, die dem Basler Rhetorikprofessor Martin Borrahaus (1499-1564) zugeordnet werden können: Dieser benutzte die Ausgabe für seinen Kommentar zu Aristoteles' Rhetorik. Seine Notizen am Rande der Edition waren für die Auswahl dieses Exemplars für den Reprint mit ausschlaggebend: „Borrahaus' handschriftliche Anmerkungen [...] ergeben das Bild eines Lesers, der emphatisch Ciceros *opera omnia* liest und sie sich beim Lesen zu eigen zu machen sucht: die

[...] Notizen, Kommentare, Unterstreichungen und Diagramme geben damit einen einzigartigen Einblick in die Art und Weise, in der eine solche Edition [...] benutzt wurde“ (35). Den Abschluss des einführenden Teils bilden Anmerkungen zu den Merkmalen der Reproduktion. Es handelt sich um einen „hochwertige[n] und vollständige[n] Nachdruck [...] mitsamt den handschriftlichen Marginalien“, jedoch nicht um ein „Faksimile im strengen Sinn“ (36). Doch dazu später.

Die Einführung verzichtet gänzlich auf Fußnoten; dafür bietet sie am Ende eine kurze, thematisch geordnete Bibliographie mit Vorschlägen zur weiteren Lektüre. Im Anschluss an diese haben sich die Hgg. zu einer dreisprachigen (Latein, Englisch, Deutsch) Edition von Cr.s programmatischem Widmungsbrief an Ulrich Varnbüler (1474-1545) entschieden, dem ein kurzer, aber vollständiger Sachkommentar zur Seite gestellt wird. Das Heft beschließt eine Reihe hochwertiger Farbabbildungen ausgewählter Seiten des Basler Exemplars.

Der Begleitband ist insgesamt inhaltlich gut gelungen; der Leser erhält eine differenzierte, grundständige Einführung in das Thema, die ihn nicht überfrachtet. Der Druck auf etwas dickerem Papier ist eine gute Entscheidung, da er bei einem Umfang von gerade einmal 70 Seiten in demselben großen Format gebunden ist wie der Reprint (34,6 x 23,5 cm). Als weiterer Bonus ist zu nennen, dass der Band durchgehend zweispaltig in Englisch und Deutsch (der Widmungsbrief zusätzlich Latein) gehalten und so einerseits für eine internationale Leserschaft zugänglich ist, andererseits aber auch die deutschsprachigen Benutzer anspricht, die mit Cr. wohl hauptsächlich zu tun haben werden. Die Edition und die beiden Übersetzungen des Widmungsbriefs wie auch der Sachkommentar

zeugen von solider philologischer Arbeit.

Bleibt die Frage: Warum haben sich die Hgg. im digitalen Zeitalter für eine Reproduktion von Cr.s umfangreicher Cicero-Edition entschieden? Immerhin wurde sie, wie auch die Hgg. bemerken, wohl nicht nachgedruckt und hat in der Forschung vergleichsweise wenig Beachtung gefunden (35); außerdem ist ein Farbscan desselben Basler Exemplars über <https://www.e-rara.ch/> bequem und in guter Qualität für jedermann zugänglich.

Die Entscheidung für Cicero fiel, so die Hgg., einmal deshalb, weil er „einer der wichtigsten Bezugspunkte in den humanistischen Debatten um den Wert von Tradition, Sprache, Stil und von Büchern selbst“ (7) war. Zu Cr.s Zeit wurde Cicero oft ediert und seine Rolle als Stilvorbild kontrovers diskutiert (im selben Jahr wie Cr.s Edition erschien in Basel auch Erasmus' *Ciceronianus!*). Cr. leistete hierzu einen wichtigen Beitrag (11).

Cr.s Edition sehen die Hgg. weiterhin aufgrund der „fortschrittliche[n] Methoden in der Bearbeitung und Präsentation der Werke“ (11) (Übersichtlichkeit der inhaltlichen Anordnung, Vergleich zahlreicher Handschriften, Transparenz der Entscheidung für Lesarten, Kommentare und griechisches Glossar) als „wichtiges Zeugnis für die Geschichte humanistischer Aktivität in Basel und für die Entwicklung der Editionstechniken zu Werken antiker Autoren“ (9). Aus der großen Zahl kollationierter Handschriften resultiert auch die langfristige Nachwirkung von Cr.s Edition: Sie ist heute die einzige Quelle für fünf Briefe aus Ciceros Korrespondenz mit Brutus; der Kodex, den Cr. benutzte, ist verloren (26).

Schließlich machen auch Martin Borraus' handschriftliche Annotationen im Basler Exemplar speziell dieses interessant, bieten sie

doch „einen einmaligen Einblick in die Lesegewohnheiten und wissenschaftlichen Praktiken, auf denen der intellektuelle Austausch im Basel des sechzehnten Jahrhunderts beruhte“ (9).

Die Schlussfolgerung der Hgg. lautet, dass diese Edition „heutigen Lesern leichter zugänglich gemacht [...] werden [sollte], und zwar in der von Cratander intendierten Originalversion“ (9). Der Reprint liefere dabei anders als der Scan die „sinnliche Erfahrung des Buches als eines Artefakts von einer bestimmten Sperrigkeit und einem nicht zu vernachlässigenden Gewicht, das nicht nur betrachtet, sondern in Händen gehalten, aufgeschlagen und durchgeblättert werden will“ (7) und mache die Ausgabe „als Objekt erfahrbar“ (36).

Hier muss allerdings auch die Kritik ansetzen. In der Benutzbarkeit weist der Scan offensichtlich klare Vorzüge auf: Er ist ortsunabhängig verfügbar, bietet im Rahmen der Bildauflösung die Möglichkeit des Zooms und vermag mittels moderner OCR-Technik, den Text durchsuchbar zu machen; gerade letzteres ist ein unschätzbare Vorteil. Beim e-rara-Scan sind sogar Parameter wie Helligkeit, Farben und Kontrast variabel einstellbar. Die Form des Nachdrucks als reiner Schwarzweißdruck erhöht im Vergleich zu einem alternativ denkbaren Bild in Graustufen Kontrast und Lesbarkeit; gerade die doch so wichtigen Marginalien leiden aber unter der Binarisierung und sind im digitalen Farbscan oft deutlich besser erkennbar. Auch das Hauptziel der Hgg., nämlich ein Gefühl dafür zu vermitteln, „wie sich Cratanders Edition ausgenommen und angefühlt haben könnte, als sie erstmals erschien, und die mühevollen Arbeit zu veranschaulichen, auf der eine solche Edition beruht – von der Arbeit des Editors am Text über jene der Schriftschneider, Setzer und Buchbinder bis hin zu

der des humanistischen Gelehrten, der die Texte mit dem Griffel in der Hand studierte“ (7), erreicht der Band nur eingeschränkt: Er ist eben kein „Faksimile im strengen Sinn“ (36). Die minimale Verkleinerung im Vergleich zum Original aus drucktechnischen Gründen und der schmale Druckrand (36) sind dabei das geringere Problem; freilich hätte man hier das originale Format (und Gewicht) wenigstens kurz mitangeben können. Schwerer wiegen das moderne, dünne Papier, das verwendet wurde (36) und der bereits erwähnte Schwarzweißdruck, auch wenn die Farbbildungen am Ende des Begleithefts zumindest einen kleinen Eindruck vom Original vermitteln. Dies sind plausible Eingriffe, die unter anderen Umständen keinen Anlass zu Kritik geben würden; wenn aber das Ziel der Ausgabe ist, die zeitgenössische Rezeptionssituation zu replizieren, muss man sich die Frage stellen, inwieweit sich diese Veränderungen in der Wahrnehmung des Buches bemerkbar machen. Auch die Rezeptionssituation außerhalb des Buches an sich wird außer Acht gelassen: Wo, wann und wie wurde denn gelesen? Ein Kapitel zu Lesegewohnheiten in Borrrhaus' Zeit wäre daher wünschenswert gewesen.

Insgesamt handelt es sich um ein ansprechendes Buch, wenn auch mit Mängeln. Die Druckqualität ist prinzipiell gut, der Einband hochwertig, der Begleitband gelungen. Die genannten Eingriffe im Vergleich zum Original stehen aber teils im Widerspruch zu den gesetzten Zielen des Reprints.

ALEXANDER HUBERT

Schindler, C. (2023): *Lucretius*, Leiden, Brill, 128 S., EUR 74,90 (ISBN: 978-90-04-53903-7).

Claudia Schindler, Professorin für Klassische Philologie an der Universität Hamburg, hat ein

Buch über Lukrez und sein Werk *De rerum natura* (DRN) vorgelegt, das aus drei Großkapiteln besteht: Einführung, Werk und Fazit. Die Einführung bietet zunächst einen Überblick über die von der Antike bis zur Gegenwart reichende Rezeption eines zeitenüberdauernd polarisierenden Autors („A discomforting poet“, 2-10), dann wird das Werk in seinem historischen und kulturellen Kontext verortet. Der zentrale Teil des Buches, die Werkübersicht, gliedert sich in fünf Unterkapitel. Das erste („Contents and structure“, 16-41) beschäftigt sich mit Inhalt und Aufbau und thematisiert die Makro- und Mikrostruktur sowie die Proömien, Buchschlüsse („Finales“) und die didaktischen Passagen. Das zweite Kapitel mit dem Titel „*Patrii sermonis egestas?*“ (41-51) befasst sich mit der an Ennius geschulten Metrik, der Sprache und dem Stil des Werkes. Das dritte Kapitel mit dem Titel „Not a lone genius. DRN and the literary tradition“ (51-72) unterteilt sich in drei Bereiche: Die Passage über den „*Doctus Lucretius*“ zeigt Lukrez als Solitär und gelehrten Dichter, der über umfangreiche Lektürekenntnis verfügt (u. a. Plato, griechische Tragödie, Thukydides, Kallimachos' Aitien und Hymnen) und der neben poetologischen Metaphern Elemente der Satire, Geschichtsschreibung und der Diatribe für seine Zwecke adaptiert. Die beiden Folgepassagen legen dar, wie die Gattungen des Lehrgedichts (Hesiod, Empedokles, Arat) und des heroischen Epos (Homer und Ennius' *Annales*) weitere wichtige Einflusslinien auf Lukrezens Werk darstellen. In ihm fungieren die Atome als epische Helden, die durch Metaphern aus gesellschaftlicher und politischer Sphäre vermenschlicht werden, Bündnisse schließen und Kämpfe ausfechten: „the rationalist epic of Lucretius degrades the heroic epics of Homer and Ennius. Lucretius undermines the literary